



## 1979 begann die Direktwahl zum europäischen Parlament

In den zurückliegenden 40 Jahren ging es voran, aber nur zäh

Wenn in wenigen Tagen das neue europäische Parlament gewählt sein wird, haben viele junge Wähler in zahlreichen europäischen Einzelstaaten erstmals ihre Stimmen abgegeben. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie mühsam alles begann. Es gab kein vereintes Europa, zunächst nur die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft und auch diese nur aufbauend auf der kleinen Montanunion (Bergbau-Union für Kohle und Stahl, vor allem in Nordostfrankreich, Belgien und im Ruhrgebiet). Über die EG (Europäische Gemeinschaft) mit weiteren Mitgliedstaaten gelangten die Europäer schließlich zur EU (Europäische Union), die sowohl eine Wirtschafts- wie eine Währungsunion sein wollte. Zusätzliche Mitglieder wurden manchen dann zu viel – weil sie den Sinn eines Vereinten Europas nicht verinnerlichen wollten.

Auch das Europäische Parlament musste erst geformt werden. Ab 1952 bildete sich eine „parlamentarische Versammlung“ aus Vertretern der Einzelstaaten, die zum Beispiel im Dezember 1954 im französischen Senatssaal in Paris tagte. Irgendwann wollte man aber Neues. So überlegte man auch in der bayerischen Politik im Jahr 1976, wie man die geplante erste Direktwahl zum Europäischen Parlament im Jahr 1979 dem Volk schmackhaft machen konnte. Das war zwar auch keine Persönlichkeitswahl, sondern lediglich eine Listenwahl. Doch das Volk insgesamt sollte die Mehrheiten bestimmen, nicht mehr der Deutsche Bundestag.



Vor der großen Wende 1989/90 war der Kampf gegen den Sozialismus in.

### Popularität der Europawahl

Der Bayerische Landtag kam deshalb zum Entschluss, jeweils „Europawahlbeauftragte“ ihrer Fraktionen zu bestellen, die mit verbesserter Öffentlichkeitsarbeit einen vermehrten Europaschwung spenden konnten. Für die SPD-Landtagsfraktion übernahm deren Spitzenpferd Volkmar Gabert diese Aufgabe, für die CSU-Landtagsfraktion ein engagierter jüngerer Europabegeisterter, nämlich der Autor der „Beiträge zur Zeitgeschichte“. Vor gut vierzig Jahren ging man also in die Vollen, organisierte Gesprächskreise, übergab Presse-Statements oder lud zu Kundgebungen ein. Durch den Übertritt des Autors Ende März 1977 in den Deutschen Bundestag blieb dieser dem Anliegen zwar verbunden, aber eben auf anderer Ebene. Die Frage

des damaligen CSU-Generalsekretärs Gerold Tandler, als Kandidat für Europa zur Verfügung zu stehen, blieb wegen der neuen Lage unbeantwortet. Schließlich traten in erster Linie erfahrene Politiker ins Rennen für Europa – mit dem Makel, dass der Spruch „Hast Du einen Opa, schick ihn nach Europa“ ein Selbstläufer wurde (Alfons Goppel, Otto von Habsburg, Heinrich Aigner, Karl Fuchs, Ursula Schleicher und andere für die CSU, Willy Brandt und andere für die SPD). Der Begeisterung für Europa tat diese Entwicklung nicht gut. Nur wenig Glanz brachte vor dreißig Jahren auch der Vertreter der bayerischen Republikaner, Franz Schönhuber, obwohl er vorher ein „Lautsprecher“ war. Fakt ist, dass 1979 noch knapp 62 Prozent zur Wahl gingen, 2014 aber nur noch 43. Dem muss entgegengewirkt werden.

Spätestens vor zwanzig Jahren vermehrte sich die Zahl jener Politiker, die nicht mehr aus den Landesparlamenten kamen, sondern ausschließlich Europapolitiker sein wollten. Aus der jüngeren CSU-Generation wären vor allem Markus Ferber, Ingo Friedrich oder Bernd Posselt sowie schließlich Manfred Weber zu nennen, aus der SPD Ismail Ertug und andere. Durch eine andere Wahlzulassung als bei Landtags- und Bundestagswahlen, das heißt ohne die Fünf-Prozent-Hürde, ergab sich ein immer bunteres Parteienbild im Europäischen Parlament, mit der Konsequenz allerdings, keine stabilen Mehrheiten zu finden. Die Einzelkämpfer wurden immer mehr, der Nutzen für das Volk (möglicherweise) immer weniger.

### **Europas Größe muss auch seine Stärke sein**

Es herrscht wohl Einigkeit, dass Europa eine große und großartige Geschichte aufweist und dass Europa als einer der fünf Kontinente als Einheit zu betrachten ist. Trotz früherer Großreiche (Römisches Reich, Heiliges Römisches Reich, Kaiserreich der Franzosen oder der Russen) entwickelte sich allerdings Europa immer wieder auseinander, ja es zerfleischte sich. Die Vereinigten Staaten von Amerika, das große „Reich der Mitte“ oder auch Russland können eher auf ein geschlossenes Land und eine geeinte Nation verweisen. Aus dieser Sicht ist es selbstmörderisch, wenn in Europa immer wieder kleine Landesfürsten auftreten, die *Hinterhuglhapfung first* rufen und nur ihr Ego befriedigen wollen. Die europäische Zukunft verlangt anderes. Der moderne Blick auf Europa wird zunehmend aus dem Weltall geworfen. Ein schwaches Europa wird nie in der Weltliga spielen, ebenso wenig aber jene „Stärke mit Lautstärke“ verwechselnde Generation der bloßen Show-Tiger.

Was vor vierzig Jahren mit der Idee eines gestärkten europäischen Parlaments als Sprachrohr der Europäer begann, soll in den nächsten vierzig Jahren nicht sprachlos werden wegen unkoordiniertem Egoismus. Allein das Beispiel der gemeinsamen europäischen Währung zeigt, welche Kraft in Europa liegt. Natürlich war auch die Deutsche Mark eine starke Währung. Aber es gibt keinen Beweis, dass die DM im heutigen Weltmarkt stärker wäre als der Euro. Dessen Einführung und dessen Stabilitätskriterien machten Europa stärker. Theo Waigel, der bayerische CSU-Politiker, hat für die europäische Größe mehr getan als jeder für seine Klientel Eintretende Lokalheld. Wenn Einzelstaaten auf ihrer Heimatwährung bestehen, haben sie zwar das Recht dazu. Doch nur im Windschatten der wertvollen EU Profit zu saugen, wird auf Dauer nicht gehen – spätestens, wenn die EU-Transferleistungen versiegen. Das neue europäische Parlament bekommt jedenfalls eine verstärkte Verantwortung übertragen.

Der Autor ist erreichbar unter [mail@drklausrose.de](mailto:mail@drklausrose.de).